

So kann man Zeit gewinnen

Autor(en): **Riggenbach, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **104 (1986)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-76227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und wer fühlte sich nicht als ein solcher! – dadurch zur Rason bringen, dass er ihnen sagt, was *technisch tragbar* ist. Denn manches ist zwar technisch machbar, aber in gegebener Situation nicht tragbar. Das heisst: Der Techniker darf nicht allein und unmittelbar an seine eigene Technik denken. Er muss um sich schauen und weiterdenken. Eine Technik, die nicht immer auch eine Technik der Umwelt (Ökologie) ist, ist heute nicht mehr tragbar. *So gesellt sich zur Frage der technischen Machbarkeit die Frage der technischen Tragbarkeit.*

8.3 Mehr und mehr darf sich jedoch der Techniker nicht damit begnügen, nur nach dem technisch Tragbaren zu fragen. Auch als Techniker muss er nach dem *menschlich Möglichen* zu fragen bereit sein.

Nicht alles, was technisch allenfalls noch tragbar ist, ist hier und jetzt menschlich möglich und sinnvoll.

9. *Daher kommt der Ingenieur immer weniger an der ethischen Frage vorbei: Welchen Dienst erweist du den Menschen mit deiner Technik, die gewiss eine fortschrittliche sein muss, aber so fortschreiten soll, dass der Fortschritt nicht ein Schritt in den Abgrund ist.*

10. Daraus könnte sich für den Architekten ergeben: Ein Architekt, der einen solchen umweltbewussten Ingenieur nicht als kritischen Kollegen schätzt, ist wie ein Chirurg, der sich um die menschliche Anatomie einen Deut kümmert: Er gräbt im Dunkeln und wirft Erdhügel auf. Die Welt wird zum Friedhof. Die Denkmäler der Architekten werden zu Grabmälern.

Auf diese Weise kommen wir zu folgenden Schlussfolgerungen:

□ *Geschichtlich* gesehen, ist der Ingenieur ein Mensch, der vorab Kriegsgewehre entwickelt hat. Darum muss er auch heute um die Gefährlichkeit seines Handwerks wissen.

□ *Beruflich* gesehen, hat der Ingenieur als Anwalt des Berechenbaren innerhalb der Bautätigkeit die Aufgabe, den Architekten, die Bauherrschaft und die Gesellschaft zur Rason zu bringen, und zwar so, dass er das Bauen *auf den Menschen* bezieht.

□ Der Ingenieur bezieht das Bauen auf den Menschen, wenn er dafür sorgt, dass

– das menschlich Notwendige geschaffen,

– das menschlich Schädliche (jetzt und in absehbarer Zukunft) verhindert und
– das Menschenfreundliche (für uns, Kind und Kindeskind) ermöglicht wird.

Wenn dies geschieht, wird die Welt nicht zur Wüste, sondern zur Wohnstätte der Menschen und zum Raum des Lebens für Pflanzen und Tiere. Indem der Ingenieur durch seine rationale Berechnung mithilft, dass dies geschieht, erweist er nicht nur uns allen einen notwendigen und nützlichen Dienst. Er wird auch aus seinem Beruf – neben dem notwendigen Lebensunterhalt – so viel innere Befriedigung und Genugtuung schöpfen, dass er seine berufliche Tätigkeit als wertvollen Beitrag zu seinem gelingenden und beglückenden Leben erfährt.

Adresse des Verfassers: Pater Dr. A. Ziegler, Katholisches Akademikerhaus, Hirschengraben 86, 8001 Zürich.

Gekürzte Fassung eines Referates, gehalten an der Generalversammlung der ASIC, Regionalgruppe Zürich, am 22. April 1986.

So kann man Zeit gewinnen

Das Verlangen, mehr Zeit für sich zu haben, ist bei allen Vielbeschäftigten gross. Nicht erst heute, sondern schon früher und noch dringender, als die Arbeitszeiten noch länger waren. So verwundert nicht, dass der Rechtsgelehrte Prof. Dr. Carl Hilty (1833–1909), ein äusserst tätiger Mann, nach Wegen suchte, um Zeit zu gewinnen. Was er darüber als erprobte Mittel in seinen zahlreichen Publikationen verraten hat, ist in den folgenden Zitaten zusammengestellt:

*

Viele haben deswegen keine Zeit, weil sie immer eine unabsehbar grosse Zeitfläche, ungehindert von allem anderen, vor sich sehen wollen, bevor sie sich zur Arbeit anschicken. – Man darf wohl behaupten, dass die Benützung kleiner Zeitabschnitte, bei völliger Beseitigung des Gedankens, «es ist heute nicht mehr der Rede wert anzufangen», die Hälfte der ganzen Arbeitsleistung eines Menschen ausmachen kann.

*

Fange mit dem an, was dir am leichtesten ist, nur fange an. Der Umweg, der in der Anordnung der Arbeit dadurch verursacht werden kann, dass man nicht ganz systematisch arbeitet, wird mehr als ersetzt durch Zeitgewinn.

*

Der Mensch hat die gefährliche Gabe der Phantasie, die ein viel ausgedehnteres Wirkungsfeld hat, als seine Kraft. Sie stellt ihm die *ganze* Arbeit, die er vorhat, als ein zu Leistendes auf *einmal* vor Augen, während seine Kraft sie bloss nach und nach bewältigen kann und sich immer wieder zu diesem Zweck völlig erneuern muss. Arbeite also gewohnheitsmässig stets nur für das Heute: das Morgen kommt von selbst und mit ihm auch die neue morgige Kraft.

*

Das vorzüglichste Mittel, Zeit zu haben, ist eine regelmässige, nicht bloss stossweise Arbeit mit bestimmten Tages-, nicht Nachtstunden. – Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen.

*

Eine gute Ordnung macht es möglich, dass man nichts suchen muss, womit man bekanntlich nicht bloss Zeit, sondern auch noch die Lust zur Arbeit verliert.

*

Es ist merkwürdig, zu beobachten, dass durch Arbeitspausen eine Sache unbewusst fortschreitet. Alles wird wie von selbst klarer, viele Schwierigkeiten erscheinen plötzlich wie gelöst. Der anfängliche Vorrat an Ideen hat sich vergrössert und Darstellungsfähigkeit gewonnen. Die erneute Arbeitsleistung erscheint jetzt oft nur wie ein müheloses

ses Einsammeln dessen, was inzwischen ohne unser Zutun reif geworden ist.

*

Ein Hauptmittel der Zeitersparnis ist ferner die Abwechslung im Gegenstand der Arbeit. Abwechslung ist beinahe so gut wie völlige Ruhe, und mit einer gewissen Geschicklichkeit darin, kann man fast den ganzen Tag fortarbeiten.

*

Um mehr Zeit für sich zu haben, muss auch alles Unnütze aus unserem Leben verbannt werden. Dazu gehört nun sehr viel, was die moderne Zivilisation zu erfordern scheint. Man muss sich auch keine unnützen Arbeiten aufbürden lassen. Deren gibt es eine Fülle in Form von Korrespondenzen, Komiteesitzungen, Berichten oder Vorträgen, die Zeit erfordern und bei denen höchstwahrscheinlich nichts herauskommt.

*

Die Gründlichkeit ist eine sehr schöne und notwendige Sache, insofern sie die Wahrheit betrifft, die auf das Gründlichste ermittelt werden muss. Es gibt aber auch eine falsche Gründlichkeit, die sich in allerlei Kleinigkeiten und Nebensachen verliert und daher nie fertig werden kann.

*

Ein weiteres Hilfsmittel grosser Zeitersparnis ist: Alles gleich recht machen, nicht bloss vorläufig oder provisorisch.

E. Riggerbach, Basel